

Otilie Lemke

Die Stunde des Pan

**"Der Morgen kam," so hast du uns erzählt,
Und gab dir Kraft zum größten Werke dein.
Das war die heil'ge Stunde, auserwählet,
Mit dir allein und ganz nur du zu sein.**

**Und jener Sänger aus dem Schwabenlande
Begab sich abends gern auf Bergeshöhn;
Dann lösten sich der vielen Pflichten Bande,
Dann gab er dem sich hin, was groß und schön.**

**Isolde lauschte, wenn die Sterne blinkten
Und sich die Lider noch nicht leis gesenkt,
Gewärtig, daß ihr holde Musen winkten;
Am Morgen fand sie froh sich neu beschenkt.**

**Die Großen, Glücklichen vom Dichterorden
Verweilten vor und nach dem Tag für sich,
Ich bin in hellem Licht gesegnet worden,
Oft bis der Tag dem ersten Dämmern wich.**

**Dann wandt' ich mich, die Sonne kam ja wieder,
Im Sinne blieb die Stunde mir des Pan;
Es war wohl er, von dem ich Glück und Lieder
Und eine ganze Welt für mich gewann.**

**Ich fühl' dich, Wunder wirkend, mich umgeben,
Du meiner Kindheit längst vergang'ne Zeit.
Aus dir die Kraft zu einem Schattenleben;
Ich ließ dich nicht, und du bliebst Wirklichkeit.**

**Ich blieb in dir, ich hab' dich nie verloren,
Im Weiten sah ich meine Jahre ziehe.
Ich hatte Treue dir allein geschworen,
Dem großen Leben hab' ich mich geliehn.**

**Ich blieb in dir, o Wunderland des Kindes,
Du Paradies, da Fried' und Freude galt,
Da Feenstimmen trug das Weh'n des Windes
Und laut'res Gold mir bot im Herbst der Wald.**

**Ich blieb in dir, mein Hoffen und Verlangen
Verglomm zu stiller Glut auf heil'gem Herd,
Ein Opfer dir, von Sehnsucht und 'Erbangen
So heut wie einst gehütet und genährt.**

**Ich bleib' in dir, bis daß ich werde trinken
Aus neuen Quellen neuen Lebenswein,
Bis diese Täler meinem Blick versinken
In einem Licht gleich deinem Sonnenschein.**

**Ging als Kind
Ich im Wind
Einen stein'gen Damm entlang,
Ach, dann kam's von Westen her,
Wie ein Gruß vom nahen Meer.
Schwer vom salz'gen feuchten Tang,**

**Lag ein Duft
In der Luft.
Und ich fühlt' mich froh und stark,
Frisch bis tief ins Mark.**

**Gold'ne Zeit,
Weit, wie weit!
Soll die Heimat nicht mehr schau'n.
Laß, O Herr, aus Deinen Höhn
Geisteskräfte mich umwehn,
Daß die Zukunft voll Vertraun.**

**Fest und hart
Ich erwart'.
Jener herbe süße Hauch
Kam von dir ja auch.**

Gebet

**"Laß mich Dein sein und bleiben"
Ach, in der Jahre Lauf,
In immer ärg'rem Treiben
Mein Trost: Du nimmst mich auf.**

**Tage kenn' ich, als hätte ein Meister
Sie ersonnen zur Freude für sich.
Glückliche Tage, eure Geister
Suchen mich heim und verfolgen mich.**

**Tage des Friedens, Tage der Weihe,
Gehoben wurden wir, nicht gehetzt,
Tage der Freuden in schillernder Reihe,
Froh genossen und kaum geschätzt.**

**Keine Hoffnung begraben, noch Mut verloren,
Beschenkt, gesegnet von jeglichem Tag.
Lächelnd reichten im Rhythmus die Horen
Die Hände einander beim Glockenschlag.**

**Glückselige Tage, seid ihr vergangen,
Um wirklich für immer unterzugehen?
Ich trag' ein so innig heißes Verlangen,
Einen von euch noch einmal zu sehn.**

**Freund, wie kannst du nur fragen,
Ob Vergangenes neu ersteht!
Der Zeiten Räder am Sonnenwagen
Hat noch keiner zurück gedreht.**

**Ihr Gestalten, die ihr lebet
Leblos um mich her,
Die ihr Lieb' und Trost mir gebet,
Wenn das Herz mir schwer,
Könnt'ich euch erlösen
Aus dem Traumesbann,
Leben euch einflößen,
Wie's der Dichter kann!
Doch noch lieber wär' ich eines,
Selige, von euch,
Nur ein Kind des eitlen Scheines
Aus dem Märchenreich.**

**Der feinen äußerlichen Zucht ergeben,
Frönt' ich dem Schmuck einst sonder Eitelkeit.
Was mich bewegte, war ein reines Streben,
Ach, unberaten in verlor'ner Zeit.**

**Beschwingt — in meinen Nächten nicht mehr vielen -
Scheint mir der Zeiger meiner Lebensuhr.
Die achte Rolle wird mir schwer zu spielen,
Des Widerhalls, mein Herz, begib dich nur.**

**Es faßt mich Angst, wenn ich den Spiegel hebe,
Und abgewandt leg' ich ihn wieder hin,
Bin mir bewußt der Gnade, daß ich lebe;
Dieweil ich denke, weiß ich daß ich bin.**

**Ich liege im Sande in träger Ruh'
Vergessen sind Pflichten und Sorgen,
Ich schaue im Winde den Wellen zu
Und denke nicht an ein 'morgen'.
Im weißen Sande, erglänzend fein,
Lässig graben die Hände,
Und Meeresrauschen und Sonnenschein
Dolce fare niente.**

**Zu viel der Wonne,
Zu stark die Glut.
Die freundliche Sonne,
Sie meint's zu gut,
Hat doch geküßt ihr feuriger Mund
Mir aus Liebe den Nacken wund.**

Sonntag! In heimlicher Stille
Langsam entweichender Nacht,
Sonder Wunsch noch gar Wille,
Von lieblichem Traume erwacht,
Drück' ich noch einmal ins Kissen
Der Wange wohlige Glut,
Mag nichts verspüren noch wissen
Von Leben und Lebensmut.
Möchte nur schlaftrunken nippen
Wie im Reichtum der Kinderzeit',
Mit kaum begehrenden Lippen
An Glück und Vergänglichkeit.
Hat doch noch keiner gefunden
Das Sprüchlein voll zaubernder Kraft,
Bei dem unsern seligen-Stunden
Im Fluge die Schwinge erschläfft.
Nun denn noch ein wenig genossen
Die heilige Feiertagsnacht,
Noch einmal die Augen geschlossen
Und keinen Gedanken gedacht.

Wind, Wind, im alten Gemäuer
Dein Heulen ist nicht geheuer,
Raubt mir die Ruh'.
Laß lieber die Zweiglein
Dir dienen als Geiglein,
Die Liebe mir tu'.
Ach, und am Weiher,
Im Schilf deiner Leier
Hör' ich gern zu.
Freilich mein Kettlein
Aus zierlichen Blättlein,
Du entreißt mir's im Nu.
So ich ein Sohifflein entsende,
Wie ich's auch dreh' und es wende,
Den Kurs - machst du.
Kräfte uns immer umtosen,
Wind, Wind, dein Stürmen, dein Kosen
Gehört dazu.

Jugend und Lenz und Sonnenschein
Müssen doch stören beim Lesen.
Du sitztest am Buch so still allein,
Als sei schon alles gewesen,
Die Qual vergessen, der Wunsch geschweigt,
Nur Sehnsucht noch im Gemüte,
In tiefem Sinnen die Stirn geneigt,
Du liebliche taube Blüte.

**Da sitz' ich allein und sinne und träume
Und denke an dich, und die Zeit verrinnt.
Die Hände im Schoße erwart' ich den Abend,
Die Sonne gesunken, die Dämm' rung beginnt.
Gestärkt zu erwachen, ruht es ein wenig,
Das lärmende Leben in Handlung und Wort.
In herzlosem Gleichmaß verrollen die Räder
Der Zeit und der Arbeit, und du bist fort.**

Träume

**Wir bitten nicht um Einlaß, nicht ums Wort.
Uns hemmt kein Schloß, kein Riegel scheucht uns fort.**

**Wir sind bei dir, gerufen oder nicht,
Das tiefste Dunkel weicht vor unserm Licht.**

**Wir sind, was dich - und nur allein dich - liebt,
Wir sind, was Frieden dir und Ruhe gibt.**

**Wir treten nieder, was dein Herz beschwert,
Wir bringen, was dein reinstes Glück vermehrt.**

**Auf deiner Lippe stirbt dein schmelzend "Ach!"
Wir rufen ein beseligt Lächeln wach.**

**Wir achten heilig kaum das Reich der Pflicht,
Wir fragen nicht.**

Puppenmutter vor Weihnachten

**Die Eltern fragen, was mir fehlt, sie meinen,
Warum so still ich sei und gar nicht froh.
Und wenn auch Weihnacht ist, ich möchte weinen;
Mein Püppchen fehlt mir so.**

**Als ich Klein-Friedel auf ihr Mündchen küßte,
wie traurig klang ihr leis' "Auf Wiedersehn."
Wenn man vor Weihnacht sich nicht trennen müßte,
Es wär' noch mal so schön.**

**Die Mutter sagte: "Tu es ihretwegen,
Ein Mützchen braucht sie und noch dies und das.
Ich will sie abends in den Nähkorb legen,
Ein Englein nimmt ihr Maß.**

**Ich gab sie ab, doch hatt' ich keine Ruhe
Und spät noch schlich ich barfuß zu ihr hin.
Da lag sie ohne Strümpfchen, ohne Schuhe,
Ihr Hemdchen war so dünn.**

**Wie pflegt ich sonst ihr Bettchen zu besorgen,
Und nur von mir ward sie zur Ruh' gebracht.
Mit roten Bäckchen lag sie da am Morgen
Nach süß durchträumter Nacht.**

**Ob sie ihr sanft die krausen Locken strählen
Und freundlich mit ihr tun, das kümmert mich
Und, wie die Mutter mir, ihr was erzählen,
Sonst bangt mein Liebling sich.**

**Ach, hätt' ich nur mein Plätzchen schon gefunden,
Verschlossen liegt noch all die Herrlichkeit,
Die Großen sagten auch, noch wieviel Stunden.
Ich zähl' noch nicht so weit.**

**So oft ich nach dem Christkalender blicke,
E i n Blättchen immer noch! Wie lang noch hin,
Bis ich mit ihr mich in mein Stühlchen drücke,
Vereint mit Friedel bin.**

Der Vagant

Was andre sich erwarben,
Das macht ihr Leben leicht;
Auch ich brauch' nicht zu darben,
Ich hab', was für mich reicht.

Brauch' niemanden zu fragen,
So oft ich fahr' hinaus,
Brauch' niemandem zu sagen:
Ich bitt', bewach' mein Haus.

Nach Norden oder Süden,
Da zieh' ich froh einher,
Werd' nicht so bald ermüden.
Mein Ränzel ist nicht schwer.

Zur Stärkung auf der Reise,
Ein wen'ges brauch' ich nur,
Oft find' ich Trank und Speise
Im Reichtum der Natur.

Ich zahl' aus schmaler Börse
Mein Obdach für die Nacht,
Dieweil mir meine Verse
Noch wenig eingebracht.

Und ist mein Schuh zerschlissen
Und meine Sohle auch,
So kann ich beides missen,
Das ist Vagantenbrauch.

Gewiß, man hat gesungen
Von Gold und Silber oft,
Man hat sich durchgerungen,
Man hat auch mal gehofft.

Ich fand nach großen Leiden
An kleinen Freuden Halt,
Man wird ja so bescheiden,
Wird man erst richtig alt.

Viel weiß ich zu betreiben,
Was ich versteh' und mag.
Warum auch müßig bleiben,
Mein ist wie dein der Tag.

Mir scheint wie dir die Sonne
Vor ihr sind alle gleich;
Ein Fünklein inn're Wonne,
Wie fühlt man sich dann reich!

Bei Tag und unter Sternen,
Ich treib, was mir gefällt.
Mich locken blaue Fernen;
Denn mir gehört die Welt.

*Letzte Strophe der ersten kürzeren Fassung:
Und doch, und doch ein Häuschen,
Es wird auch gern geteilt
Mit einem grauen Mäuschen,
Das aufmerksam entteilt.*

0 laßt mich nicht allein!

Ich bin so weit gegangen
Und nirgends kehrt' ich ein.
Ich trag' solch heiß Verlangen,
Einmal daheim zu sein.

Ach, nur beim Klang der Glocken
Ruht aus die Seele mein,
Sie läuten und sie locken ...
0 laßt mich nicht allein!

**"Geh' und nütze dir selber, so niemand deiner bedarf."
Die Antwort auf hoffende Frage berührte mich messerscharf**

**Bald darauf sucht' ich hilfreiche Hände, eigener Kräfte bar,
Da lag's wie Manna auf einmal mir vor den Augen klar.**

**Genesen, nütz' ich mir selber, am Können erfreue ich mich,
So ich denn niemandem nütze, auch niemanden brauche ich.**

**Nicht lang mehr werd' ich so sprechen; allein, so lang ich's noch darf,
Gedenk, ich dankbar des Weisen und nenn' seine Worte nicht scharf.**

Im Lesesaal der Universitätsbibliothek zu Königsberg

**Auf dem schwarz gestrich'nen Tische
Der vor Alter
Nicht mehr glänzt in Frische,
Ruht ein Halter.
Dieser lechzet nach, Vergnügen,
Und so setzt er still verschwiegen
Sich in Trab.
Wohin wird er rollen?
Was wohl mag er wollen?
Wenn er weiter rollte,
Als er rollen sollte?
Wenn er fiele
Tief hinab?
Welchem Pfade,
Welchem Ziele
Sein Bestreben galt,
überleg' ich grade,
Sieh, da macht mein alter Federhalter
Halt.**

Du hoher Geist der Wissenschaft,
Wie sah ich bang dich an!
Und hab' mich ehrlich aufgerafft
Und war dir zugetan.
Wie ich nun Müh und Zeit mir nahm,
Begriff ich mehr von dir,
Doch ob ich dir auch nahe kam,
Du kamst nicht näher mir.
Und nach Geduld und nach Gewinn
Hat Glück und Qual ein End'
Du reichst mir wort— und herzlos hin
Ein Trennungsdokument
Und schaffst mir noch vor Sorgen Ruh'
Durch reichlich Jahresgeld,
Dann schreit' ich meinem Alter zu
In einer engen Welt.
Und denk' ich an die Zeit zurück,
Da dir vermählt ich war,
Dann sag' ich, du warst doch mein Glück,
Dein bin ich immerdar.

"Lieben, verbergen und leiden"

Sag' das noch mal, weil's wohl mir tut,
Weil's stillt mein Weinen und Neiden.
Gaucelm Faidit, du verstehst mich gut:
Lieben, verbergen und leiden.

Du großer Sänger, der so geklagt,
Der's selber gekannt, das Meiden,
Wie vielen hast du's zum Trost gesagt:
Lieben, verbergen und leiden.

Das Lieben begann und hörte nicht auf,
Kein Abschied kam und kein Scheiden,
Die Liebe nahm ihren traurigsten Lauf:
Lieben, verbergen und leiden.

Ich hab' den Schmerz verbissen
Und hab' mit eig'ner Hand
Den Fetzen abgerissen,
Den Notverband.

Nun blute, teure Wunde,
Daß mir das Herz erbebt,
DU Pfand der einen Stunde,
Da ich gelebt.

**Ach um ein Wort — doch nicht aus einem Buche —
Das mich beglückt!**

**Und eine Hand, die eh' daß ich sie suche,
Die meine drückt.**

**Ach, und ein leises Schreiten mir zur Seite
Durch stilles Tal**

**Und einen Blick getauscht beim Schaun ins Weite,
Ach nur einmal.**

**Und wenn im feuchten Aug' sich malt der Sterne
Verträumte Pracht,**

**Welch' süßer Trost, wüßt' ich, daß in der Ferne,
Wird mein gedacht.**

**Und wieder faßt mich wehmutsvoll ein Sehnen,
Im Dämmerchein hinaus zum Wald zu gehn,
Am grüengeborgnen grauen Stein zu lehnen,
Wo rot im Abendlicht die Kiefern stehn.**

**Den Stamm umkreisend, schaut mich's an verstohlen,
Vom Weiher kommt ein Klag- und Liebesruf.
Schrei nicht so laut, du dunkles Volk der Dohlen,
Den Zauber störend, der sich mir erschuf.**

**Ein blühend Gras, wollt' ich mich ganz verschenken,
Ganz aufgenommen werden und geweiht
Und also leben und der Stunde denken
Am lauten Tag in Todeseinsamkeit.**

**Und ein anderer wird dich gürten
und führen, wo du nicht hinwillst**

**Soll des Lebens wild rauschende Freude,
Heilsamer Balsam nagenden Schmerzes,
An mir allein Vergessenheit, ühend,
Vorüber rauschen, ausschäumen vor mir?
"Und ein anderer wird dich gürten und führen,
Wo du nicht hin willst"?**

**Anders soll werden, denn ich ihn träumte,
Mein Lebensweg?**

**Anders soll werden, denn ich sie hege,
Die liebliche Hoffnung, im Herzen mein?
Und wer ist der andre?**

Herr, sei du es, mein Richter!

**Führe du mich durch das finstere Tal.
Und man wird gürten mit fremden Landes
Fremden Standes fremden Gewanden
Die Lenden mir?**

Was heißt denn Fremde?

Ist's Kälte und Grausen?

Ist's unheimlich Wehen in Luft und Haus?

Und er wird mich führen?

Man führt die Blinden,

Man führt ein schwaches, hilfloses Kind.

Und ich kann sehen, und ich kann gehen,

Und er wird mich führen?

Herr, bin ich ein Blinder? Geh ich auf Krücken?

Fehlet mir Stab des Glaubens und Licht?

Warum schlägt mir, zu eigenem Wollen

Bereit, mein Herz?

Da ich nicht wandeln noch streben werde,

Wo ich hin will?

O junge Seele, du zagest, du fragest.

Das Leben wird kommen, wird kommen mit Brausen,

Und ein anderer wird dich gürten und führen,

Wo du nicht hinwillst.

Und wie ich immer grübeln mag,
Und was mein Blick erspäht,
Kein Bleiben ist, so Tag wie Tag
Und Jahr um Jahr vergeht.
Und sei's der Mensch, sei's Staub und Wind,
Die Zeit uns hetzt und jagt,
Nur daß so still die andern sind
Und daß mein Herz verzagt.

Im herbstlichen Jahr, am sinkenden Tag
Ein Klang verhallender Glocken,
Spielend um ledigen Rosenhag
Die ersten rieselnden Flocken.
Über dem Eichwald düster stolz
Blaßgelber Schein verglüht,
Kein leises Rascheln im Unterholz,
Darüber kein Vogellied.
Die Vesper vom schweigenden Dorfe her
Läutet so vieles zu Grabe
Und füllt mein Herz mit Erbangen schwer
Um das Liebste, das ich habe.

Suchend ging ich durch's Leben
- Die Straße bald weich, bald hart -
Getreulich tat ich daneben,
Was ich geheißen ward.

Hielt unter glücklichem Sterne
Fortuna am Rosenband,
Blickte in weite Ferne,
Öffnete leise die Hand.

Vieles sah ich vergehen,
Was ich an Schönem besaß.
Ich lasse nicht ab zu erspähen
Und weiß noch immer nicht, was.

**Betrauern, was verloren,
Das ward mir Pflicht.
Ich hab' das Los erkoren
Und klage nicht.**

**Ich trag' es tief im Herzen
Zu Glück und Pein.
Willkommen, süße Schmerzen,
So bleibt es mein.**

**Ich hab' so treu gerungen,
Gekämpft mit fester Hand.
Es ist mir nichts gelungen,
Mein Schifflin liegt im Sand.**

**Nun mach' ich's noch ein letztes,
Ein einzig Mal noch flott.
Mein Fähnlein, mein zerfetztes,
Das weht vom Bug "Mit Gott".**

**Wohlan! Beim Leuchtturmsfeuer,
So weit nur reicht sein Licht!
Dann laß ich los das Steuer,
Ein Ruder hab' ich nicht.**

**Zur Seit' mir Möwen bleiben,
Ich träum' und sitz' fein still
Und laß mein Schifflin treiben,
Wohin mein Schifflin will.**

**Um die Weihnachtszeit
Im Herzen tief
Erwacht das alte Leid,
Das endlich schlief.
Um die Weihnachtszeit
Was da leise spricht,
Ist das wirklich Neid?
Ich glaub' es nicht.
Um die Weihnachtszeit
Genießt das Glück,
Und du schließ Wunsch und Leid
Ins Herz zurück**

O käm' vom Wandern weit

Ich nie zurück

war in der ersten Fassung der Schluß, als ich durch abendliche Straßen ging.

Als ich nach Jahren das Blatt fand:

**Du wirst die Fahrt genießen
Kaum bis zum neuen Tag;
Dein Boot kann überfließen
Beim ersten Wellenschlag.**

**Und wirst du auch bewahret
Und schlägt nicht um das Boot,
So bleibt dir nicht erspart
Die allergrößte Not.**

**Was soll der Vögel Schweben?
Was nützt dein frevler Mut?
Du bleibst doch nicht am Leben,
Erneut sich nicht dein Blut.**

**Daß langsam du verschmachtetest
Und elend sinkst dahin?
Ich weiß nicht, was du dachtest,
Wonach dir stand der Sinn.**

**Dir ziemt's, als Mensch zu streiten,
So flieh nicht dein Geschick.
Es kommen andre Zeiten,
Erhoff' und such dein Glück.**

**Im Zug durch den Genslacker Park,
Stätten der Kindheit.**

**Als ich durch euch hindurch gefahren,
Da rief mir's zu:
Wir sind nicht mehr, was einst wir waren,
Genau wie du.**

**Und so wie dir ein treues Lieben
Die Seele füllt,
So steht 'Erinnerung' geschrieben
Auf unserm Bild.**

**Was hier der Wind, der Wald dir sagen,
Die Blume spricht,
Nimm's mit als Pfand aus schönen Tagen,
Verlier' es nicht.**

**In ein Gästebuch
Neu-Bartelsdorf 1938**

**Ein Waldesheim, eins von den winklig alten.
Melodisch füllt die Pumpe mir den Krug,
Im Hofe Holz, vor kurzem dort gespalten;
Ich griff mit an, als man's zum Schuppen trug.**

**An dunklen Wald mit Wegen kaum betret'nen
Die lichten Fluren friedevoll geschmiegt.
Der Gartenpfad, Asyl den Ungebet'nen,
Lag da in trotz'ger Schönheit unbesiegt.**

**Durch Kiefernzweiggeflecht in Abendgluten,
In offenen Himmel schaute ich hinein,
Sah über Wald und Wasser Dämm'rung fluten
Und langsam ebbten vor der Lampe Schein.**

**"Dem Lärm entrückt", wie hab' ich oft gelesen
Im Lieblingsbuch die Lieblingsstelle mein,
Bin fern der Welt so innig gern gewesen
In meinen Träumerei'n.**

**Mir ward ein seltnes, seliges Erleben,
Dem Herzen klar, wiewohl's den Sinn verwirrt:
Ich durfte sehn, daß Träume nicht entschweben,
Wenn Dichtung Wahrheit wird.**

**Im Park, im Schnee,
Wenn ich ganz langsam, ganz einsam geh
Auf verwunschenem Pfad, am gelähmten See,
Die Seele beklommen von winterlich Weh,
Dann ist's, als ob an wegmüden Fuß
Etwas sich hängt, was ich tragen muß.**

**Im Park, im Schnee,
Wenn ich die Fährte des Wildes seh,
Wie sie kamen, die armen, Hase und Reh
Mit den Sehern bittend: O Mensch, versteh,
Dann fühl' ich selber die ganze Qual
Und meine, zu spät kommt der Frühling einmal.**

**Im Park, im Schnee,
Wenn am Grabeshügel der Rosen ich steh
Und ein Tannenreis in den Händen dreh
In dem törichten Wunsch, daß die Zeit vergeh,
Dann könnt' ich neiden den frühen Tod
Dem scheidenden Tage im Abendrot.**

Vision

O frag' nicht, wie es zugegangen.
Ich weiß es nicht, es sollte sein.
Ich ward gefaßt von dem Verlangen,
Auf stillem Pfad zu gehn allein.

Ich schritt auf monderhelltem Wege,
Den nie zuvor mein Fuß berührt.
Ich wankte nicht auf schmalem Stege,
Von unsichtbarer Hand geführt.

Kam eine Stimme nicht von droben?
Ich lauschte, fürchtete mich nicht.
Kein Zweifel mehr, ich ward gehoben,
Der Boden sank, ich stand im Licht.

Und Menschen, wohl bekannte, liebe
Von fern her freundlich zu mir sah'n;
Sie meinten wohl, daß ich verbliebe,
Und eilten nicht, sich mir zu nah'n.

Dann ruhte ich auf Engelsschwingen,
Es drang in Ohr und Herz mir ein:
Heut müssen wir zurück dich bringen,
Bald wirst du immer bei uns sein.

Mir schwindelte, ich schloß die Lider
Und schlug sie auf in Dunkelheit
Und eilends trug mein Fuß mich wieder
Durch's Tor in meine Einsamkeit.

Tief in der Frühe immer,
Wenn durch spärlichen Spalt
Der letzte Mondlichtschimmer
Sich stiehlt aus erwachendem Wald,

Dann spür' ich ein Sehnen, ein Bangen,
Dann dünkt mich alles so schwer,
Ach, und die Tage, die langen
So geschäftig und doch so leer,

Und was ich tat, was ich wollte,
Ach, wie so wenig, so klein!
Gott gäb', könnt' ich denken, ich sollte
Gar nicht geboren sein.

Stoßseufzer

Federleicht liegt in der Waage
Wollen an Vollbringens statt.
Ach, daß ich nicht ganz verzage,
Auch einmal ein Lorberblatt!

Dem Tag, dem jungen entgegen,
Dem Herren mit milder Hand,
Schreit' ich auf tauigen Wegen,
Den Blick zum Himmel gewandt.

Seine Läufer, die Rosenwölkchen,
Verkünden in Scharen sein Nah'n
Und schwinden, dienstbares Völkchen
Sobald ihre Sendung getan.

Jetzt in den Wipfeln ein Raunen,
Vom Dorfe schon hör' ich den Hahn,

Ich harre in ehrfürcht 'gem Staunen
Den Bittsteller wollest empfahn.

Wollest uns freundlich bedenken,
Besiegeln Frieden und Ruh',
Leben und Kraft mir schenken
Und ein wenig Hoffnung dazu.

Gnädig hör' mich erzählen,
Was ich ersehne und such',
Möchte bestimmen und wählen
Unter Pflicht und Feder und Buch.

Kaum gewertet; eilst du von dannen.
Wahrlich gering der Gewinn,
So ich nur dir, dem Tyrannen
Hörig verpflichtet bin.

Ein paar Sekunden

Das war ein Fest! Wohl tausend Gäste gar.
Der Tänzer jedes war das schönste Paar.
In frohen Kreis geriet ich überall
Zu süßem Wein in blitzendem Kristall.
Und die Musik! Ach, niemals je zuvor
Vernahm ich solchen Klang von solchem Chor!
Dazwischen leis und fein die ganze Nacht:
Sei stark, hab' acht!
Mit Glanz und Pracht der göttlich schöne Traum
Zerrann wie Schaum.
Der junge Tag fand wieder mich allein.
Ach nein, ach nein!

Halt' nur dem Leben still,
Vergiß dein Ziel!
Dein mutig Wort "Ich will"
Vermag nicht viel.

Was auch dein Fleiß errafft,
Dein Geist ersann,
Dein Bestes eig'ne Kraft
Nicht heben kann.

Wo nicht ein Zauberwort
Den Bann erst bricht,
Da schlummert's ewig fort,
Schaut nie das Licht.

Von Zauberketten schwer,
Von gold'nen gar,
Die alte traurige Mär
Ist nur zu wahr.

Er und sie

Sie können kaum einander sehn, die Gatten,
Schwer mündet Licht ins winklige Gemach.
Auf harter Diele Grund zwei rauhe Matten
Beim schmalen Fenster unter schrägem Dach.
Jetzt von der einen hebt sich tief beschattet
In Lockenhaar ein edles Angesicht.
Wie schön der Mund, wenn bleich auch und ermattet,
Der wohl den Romeo und Hamlet spricht.
Die schlanken Glieder unter dünner Decke
In ihrer Grazie wohl erkennbar sind
Zwei schöne Hände suchen in der Ecke
Ein dünnes Heft im nahen Tannenspind.
Der Mime hat an Kunstwerk nichts zu eigen,
Er selber ist sein ganzes Werk, er kann
Von seiner Kunst nur seine Schönheit zeigen,
In' Not und Krankheit sagen: Seht mich an.
Auf schmalem Tisch erglüht die kleine Lampe;
Was ist's, woran die Gattin emsig näht?
Ein Flitterkram, der erst vor hoher Rampe
Zu flüchtiger Bedeutung aufersteht.
In müden Händen ruht die seidne Strähne,
Die Nadel stockt, kaum hörbar ist ein Fleh'n,
Doch hat des Mannes liebend Aug' die Träne
Von tief gesenkter Wimper fallen seh'n.
"Komm" sagt er sanft, sie drückt an rote Lider
Ihr kleines Tuch. "Was willst du, liebster Mann?"
"Ich will nur dich, ich leb', hab' ich dich wieder"
Mit leisem, leichtem Fuß tritt sie heran.
"O laß mich nicht allein auf dieser Erden!"
Sie weint Und zittert jetzt am ganzen Leib.
"Was soll denn ohne dich nur aus mir werden?"
"Was du schon bist, ein ehrensam fleißig Weib."-
"Wir stehn in Gottes Hand, so sei nicht bange."
Wie hätte er so gern an Glück geglaubt!
Sie schmiegt sich fest an ihn, so ruht sie lange,
Ihr weicher Arm umspannt sein Lockenhaupt.
In ihrem Frauenherzen, welch ein Jammer!
Und welche Liebe in des Mannes Blick!
Ein Liebestempel jene enge Kammer!
O, daß der Mann gesunde! Welch ein Glück!

*Letzte Zeile der ersten Fassung:
Und bald darauf ein Grabdenkmal dem Glück.*

Rose vorm Fenster

O könntest du in Blüte stehen bleiben,
Wenn meines Gartens Wonnen untergehn!
Dir gilt mein erster Blick durch nasse Scheiben,
Und auch im Mondlicht hab' ich dich gesehn.
Ich bang' mich nach der Süße deiner Nähe,
Wenn mich der Nachtmarr narrt mit seinem Graus
Und sinne nach, wenn ich dich nun nicht sehe,
Wie siehst du dann, geliebte Rose, aus?

Geht es nun wieder ans Wandern,
Da der Weizen in Garben steht?
Ich seh' es doch immer bei andern,
Daß sie ernten, wo sie gesät.
"Hier ist gut sein" darf ich sagen,
"Und lieblich, sich umzuschau'n"
Und darf es doch nimmer wagen,
Auch einmal Hütten zu bau'n.
"Beständigkeit heißt Gelingen",
Ein mächtiges Zauberwort!
Und wie könnt' es jemals erklingen
Beim Ziehen von Ort zu Ort?

Lern' und begreife dies Eine
- und sei nicht so traurig und matt -
Wir haben hienieden keine
G a r k e i n e bleibende Statt.

Du großer, gnadenreicher Geist,
Wer Du auch seist,
Erhalte mich im Banne Deiner Kraft,
Die nie erschläfft,
Und laß mich nicht - so ganz - allein
Auf Erden sein.

Andacht

Wohin Dein Wunsch und mein Begeh'r mich trieb,
Dein Segen fehlte, mein Vertraun
In Deine Treue blieb.
Herr, wolle niederschau'n -
Eh' daß ihr Hauch verweht -
Auf meiner Seele Grau'n.
Es dunkelt um sie her, sie steht,
Heiß flehend um Dein Ohr,
In bangem Bußgebet
Und strebt zu Dir empor.
Mag denn versunken sein,
Was sie besaß, verlor.
Darf sie sich dir nur weih'n.

Abend im Schloßpark von Rastede

Von all den Rosen leuchten noch hervor
Die zartesten am Rund der Gartenbank.
In Schwarz auf Gelb gezeichnet steht das Tor,
Ein Scherenschnitt, dort, wo die Sonne sank.

Den letzten Strahlen dient im tiefen Grau
Die Marmorsphynx als ein willkomm'nes Ziel,
Zu ihren Füßen streift den Kies der Pfau
Mit langem Schweif in mattem Farbenspiel

Und immer inniger umschließt der Park
Das stille Schloß zu friedevoller Ruh'.
Des Schönen Dauer war noch immer karg. -
Du traumhaft schönes Bild , schon schwindest du.

Am Abend steht sie da, die große Frage
Und sieht mich an:
Hast emsig Dauer du verliehn dem Tage,
Was ist getan?
Und half die volle Kraft in deinen Nöten,
Die in dir wohnt?
Ist eine Erbschaft da, die anzutreten
Am Morgen lohnt?
Mit Stückwerk hat der Tag mich fast verzehret,
Nichts konnt' ich tun.
Hab' gegen Nichtigkeiten mich gewehret
Und will jetzt ruhn.

**Antritt des neuen Zeitalters
frei nach Schillers "Antritt des neuen Jahrhunderts"**

**Edler Freund, o sag', wie du zu Frieden,
Zu der Freiheit Zufluchtsort gelangst.
Die alte Zeit, sie ist im Sturm geschieden,
Das neue Zeitalter beginnt mit Angst.**

**Satelliten wird die Bahn gerundet,
Riesigen Polypenarmen gleich
Wird geforscht im Weltall und erkundet
Eines Himmelskörpers Machtbereich.**

**Der höchsten Sphären Grenzen sind gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein,
Von dem Landschaftsbild des Mondes droben
spricht man mehr als von dem alten Rhein.**

**Zum Zenit geht und zu seinen Sternen
Ferngesteuert der Rakete Lauf;
Neue Welten spürt sie in den Fernen,
Nur das Paradies nicht auf.**

**Zwo gewaltige Nationen ringen,
Jede herrschte ganz alleine gern.
Werden sie die Welt auch nicht verschlingen,
Schwingen sie doch Sichel und den Stern.**

**Ach, umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo bebauend Vaters Hof und Garten
Erdegebunden unsre Jugend blüht.**

**So wir unsre Lage recht erwägen,
Wie bei Brennus in der rauhen Zeit
Liegt noch immer unsrer Sieger Degen
In der Waage der Gerechtigkeit.**

**Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Auch die Raumschiffahrt durchmißt sie kaum,
Doch auf ihrem unermess'nen Rücken
Ist für zehen Glückliche kein Raum.**

**Flüchte in des Herzens stille Räume
Vor des Lebens neuem Tatendrang,
Suche Frieden in dem Reich der Träume
Und das Alte nur noch im Gesang.**

Zum 18. Oktober 1927

**Wir wollen heute dein gedenken,
Du edler, großer deutscher Mann,
Dir woll'n wir diese Stunde schenken,
Dich ehren, wie es jeder kann.**

**Du hast gelebt in schweren Tagen,
Du sahst am heil'gen deutschen Herd
Den Feind und rietest dreinzuschlagen,
Als keiner noch ergriff das Schwert.**

**Heinrich von Kleist, du hast gesungen
Manch' Lied von deutscher Ehr' und
Schmach.
Ach, tauben Ohren ist's erklingen,
Doch heute hallt ein Echo nach.**

**Ein herbes Los war dir beschieden.
Du fühltest mit der Deinen Not,
Ein Suchender warst du hienieden,
Und Sorge hieß dein täglich Brot.**

**Dein einsam Grab zu dieser Stunde
Bedeckt mit frischen Blumen sich,
Dein Name ist in aller Munde
Und alle sind wir stolz auf dich.**

**Du starbst, dir wog zu schwer die Bürde,
Das Unglück deines Vaterlands,
Doch strahlt im Glanz der Dichterwürde
Um deine Stirn der Lorbeerkranz.**

Ich an mich

**Was soll's, mit schwachem Kerzenlichte gehn,
Wie jener Weise "Menschen" zu erspähn?
Warum verzweifeln, da doch leicht gestillt
Dein heiß Begehrt, der alte Wunsch erfüllt.
Statt daß du weinst und gar dem Schicksal fluchst,
Sei d u der Mensch, den du mit Schmerzen suchst.**

Zum 28. August 1949

**Ich mein' zwei Jahre im Jahrhundert, Goethe,
Sind dem Gedenken deines Geists geweiht.
Das ändern Krieges- nicht noch Friedensnöte
Und auch nicht Glück und Frohsinn künft'ger Zeit.**

**Vor siebzehn Jahren hat dein Arbeitszimmer
Die Jünger dein in großer Zahl gesehn;
In jenes heil'gen Raumes mattem Schimmer
Sah man sie stumm und ehrerbietig stehn.**

**Auch ihnen galt das "Salve" an der Pforte,
Die Einlaß bot zu schlichter stolzer Pracht,
Da einst die Gäste lauschten deinem Worte,
Wenn geistreich du gescherzt und froh gelacht.**

**Dein schönes Haus ist ehrenvoll "geblieben",
In seinen Trümmern treibt sein Spiel der Wind,
Das Schicksal von so vielem, was wir lieben,
Doch Schätze gibt's, die unverlierbar sind.**

**Aus deinen Werken strömen Wunderquellen
Gesunk'nem Mute spendend Kraft und Macht.
Und zu dem Reichtum kann sich noch gesellen
Der Stolz des Lands, das dich hervorgebracht.**

**Wer wüßte ein gebildet Volk zu nennen,
Das dich nicht läse in der Sprache sein,
Das nicht den "Faust", den "Werther" sollte kennen,
Dem du nicht Heil bist oder könntest sein.**

**Du sprachst von Pflicht und Trost, das Wort soll gelten,
Wenn ernst und froh die Feiern wir begehn,
Und staunend mag sodann aus weiten Welten
So Freund wie Feind auf deine Heimat sehn.**

13. Dezember 1250

Zu Fiorentino, sterbend und allein
Lag Kaiser Friedrich da im Abendschein.
"Der Tag verglüht, es kommt die tiefe Ruh,
Mir fallen schwer die müden Lider zu."
Die bleiche Lippe sprach es, zitternd, leis',
"Und niemand segnet mich zur letzten Reis'."
Da war's, als ob er leisen Schritt vernahm,
Und Berard von Palermo war's, der kam.
"Ach, Berard, klopf' am Himmelstor ich an,
So hör' ich nur' Du trägst den Kirchenbann."
Doch Berard sprach: "Herr Kaiser, keine Not,
Ich komm' und bringe Euch das Himmelsbrot."
Ihr schloßt in Eure Gnade vieles ein,
Euch wird mit gleichem Maß gemessen sein.
Doch sprecht, was habt Ihr noch mir zu vertrau'n?
Laßt uns zurück auf Euer Leben schau'n."
"Vergessen hab' ich Glück und Erdenleid,
Nur dieses weiß ich, daß Ihr bei mir seid.
So nun fürbittend ein Gebet Ihr sprecht,
Wird Gott mir gnädig sein, dem sünd'gen Knecht."
Und Berard betete die ganze Nacht
Und hat am Morgen seiner selbst gedacht.
"Herr, so du rufst, dein Diener ist bereit,
Bis dahin hilf mir durch die Einsamkeit."

*Den Wasserfall ... verbreitend kühle Schauer,
Ihn schau' ich an ...
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben.
Faust II 2.Sz.*

Und nachzusinnen sucht' ich, wenn zu Zeiten
Des Schauers duft'ge Kühle ich empfand.
Und nachgeweint hab' ich im endlos Weiten,
Wo nur der Welle Schaum und Schall mich fand.
Du fragst, was für ein Öl dem Herz dem wunden
Von jenem Gleichnis milde sich ergoß.
Wie werd' ich künden, wo ich nur empfunden,
Die Lippe stumm, die Seele floß.

**Ich ward gemahnt des Blickes der die Stelle
Dir weist, an der entsteht das bunte Licht,
Doch wie er flieht des Strahles letzte Quelle,
So dringst zu Anfang du und Ursprung nicht.**

**Gebrochen und zu neuem Kurs gewendet,
Schlägt jeder Reiz erst spät an deine Brust
Du fragst umsonst, woher zuerst entsendet,
Du wirst dir seiner Wirkung kaum bewußt.**

**So Freund wie Feind, erwartend, dein Entscheiden
Harrt kaum so lang, als währt ein Glockenschlag,
Und du mußt wählen: zielen oder meiden,
Als Mensch, der so unendlich viel vermag.**

**Aus dem Englischen
John Milton, über seine Blindheit**

**Mein Augenlicht erlosch, eh' meinem Leben
Die Mittagsglocke schlug. Schon sind dahin
Entschluß und Wunsch zu wirken und zu streben,
In leerem Dunkel tasten Hand und Sinn.**

**Nun wirst du, Herr, umsonst den Schaffner fragen:
"Obwohl gering, wie ward dein Pfund verwandt?
Was ich dir lieh, es sollte Zins mir tragen
Und edle Frucht der Samen meiner Hand."**

**In Sack und Asche müßt' ich vor Dir knieen
Und fleh'n: "Vergib, es war nicht eigne Schuld"
Und in Verzweiflung Deinem Spruch entfliehen,
Käm' nicht zu meinem Troste die Geduld.**

**"Steh' auf" so spricht sie sanft "und schweige stille,
Gott braucht das Werk der Menschenkinder nicht.
Das Los, das dir beschieden, ist der Wille
Des Schöpfers, dem's an Mitteln nicht gebricht.**

**Denn ohne Rast zieh'n seiner Boten viele
Auf sein Geheiß von Meer zu Meer und Land,
Zu weisen den Geschöpfen ihre Ziele,
So dir wie jedem nah und unerkant.**

**Wohl mancher, nicht geprüft im Kampf im harten,
Ward auch erfunden als getreuer Knecht.
Auch das heißt dienen, schweigend stehn und warten.
Wer still sein Joch trägt, dient dem Höchsten recht.**

Zwei Gedichte aus Tagebüchern, das eine von früher, das andere von 1945

Zur Arbeit denn, noch hört der Krieg nicht auf.
Das Tagewerk nehme den gewohnten Lauf
Wir wirken, lachen noch
Und zittern doch,
Nicht minder ich.
Aus grauer Vorzeit schauriges Gespenst,
Ob du dich 'Krieg' nun oder 'Wahnsinn' nennst,
Das seine Geißel schwingt, Verzweiflung bringt,
Wann triffst du mich?

Uns wird noch keine Ruhe,
Wiewohl wir todesmatt.
Wohl dem, der feste Schuhe
Und warme Kleidung hat.

Das alte liegt begraben,
Wir fangen wieder an,
Doch nicht von vorn, wir haben
So manches schon getan.

Wir haben sie gefunden,
Die Strahlen wundersam,
Das Fremde zu erkunden,
Das in den Muskel kam.

Der einst den Geist befreite
Und der die Grenzen fand,
Wen stellt ihr wohl zur Seite,
Dem Luther und dem Kant?

Ihr mögt denn fälschlich singen
Von Unheil und von Schmach,
Wir lassen laut erklingen
Johann Sebastian Bach.

Einem scheidenden Lateinlehrer

**O magister optime
Nos te salutamus
Ut secundis in rebus
Vivens beatissimus
Fuldae privatissimus
Maneas, optamus.**

**Ut multis dicipulae
Fecisti fruantur.
Sempiterna mentis vis
Valetudo corporis
Quaecumque rogaveris
Tibi praebeantur.**

**Sint procul negotiis
Suaves tui dies!
Puellas amantissimas
Nonnullas et doctissimas
Dantes tibi gratias
Semper nos invenies.**

From Goethe

**I think of thee,
Though far away from here
Thou'rt near to me.
The sun has set
And glitt'ring stars appear -
I long for thee.**

**My Genius
Instead of friendship ay, and love
There must a genius be
That follows me where'er I rove
And sometimes talks to me.
The nicest things of any kind
That ever wrote my pen
I simply heard and kept in mind
I know not where nor when.**

Love in Winter

Shall you ever come and clasp my hand?
Shall amidst a sunny lawn we stand?
Shall you make a seat beneath a tree?
Shall you gather flowers but for me?
Shall I ever lean against your breast?
Shall I hear you talk of love and rest?
Shall you kiss me, Shall I no more sigh?
Shall I happy be before I die?
Oh, the winter passeth so on away,
Through the fields the early wind doth sway.
O'er a meadow bright with glitt'ring dew
Shall I walk - as once I did - with you?

Night Thoughts

When day has gone with sun and light
And shadows fall and spread,
Then come the haunting mares of night
And stand around my bed?

My loneliness that makes me long
For love and ay, for home,
And dying hope and suffered wrong
And evils still to come.

I shiv'ring sigh as in a haze
And cannot shed a tear,
I stare at them that grin and glaze
And make me sick with fear.

They all are frightful more or less,
But worst of all, I mean,
Is yonder Ghost of Happiness
That almost might have been.

Soliloquy

Of my young life has passed away ah, many a scene
And I did but soliloquize: What does that mean?
I have to act and know till now not ev'n the Plot,
But I will be the heroine! Why should I not?

To Lord Byron

George Gordon, an thy pilgrimage
I followed thee last night.
My diamond, as I turned the Page
Gave forth a radiant light.

I love that early song of thine
And almost know't by heart.
Alas, the clock was striking nine,
And I was forced to part.

I should have liked, but I durst not
To stay and wait for thee;
Thou camst to see Sir Walter Scott,
Thou wouldst have come to me.

Bleib' auf dem Nullpunkt stehen,
Du Maß an meinem Glück!
Steig' nicht auf neue Höhen,
Fall' nicht zurück.

Der Wunsch ist nicht von heute,
's ist alter Brauch
Es sagten's kluge Leute,
Jetzt sag' ich's auch.

Soror Mea
Nun bist du doch gegangen
Dahin vor mir,
War doch mein heiß Verlangen
Zu gehn vor dir.

Umsonst mein Knie'n und Flehen
Herr, hör' mich an.
Gott lenkte das Geschehen
Nach seinem Plan.

Mir bringt noch jeder Morgen
Der Sehnsucht Pein,
Heil dir im Licht geborgen!
So harre mein.

**Umsonst den Bronnen
Such' ich, den Quell,
Versiegt, zerronnen
Die silberne Well'.**

**Vorbei und zu Ende
Die Tat und die Lust,
Müd' wie die Hände
Das Herz in der Brust.**

**Gewesen, vergangen
So Mühe wie Preis. -
Unstillbar Verlangen
Wispert noch leis'.**

**Ach, die Stunde des Pan
Dauert nicht lange an.
Noch ist das Leben mir gut,
Arbeit und Ärgernis ruht.
Die Welt ist zum Stillstand verhext,
Nur mein Schatten wandert und wächst.
Umfangen von seligem Raum,
Lehn' ich am träumenden Baum,
Einmal gelöst und befreit
Für kurze kostbare Zeit,
Denn die Stunde des Pan
Dauert nicht lange an.**